

MEINE ALMA MATER

Zu zweit bei 18 Professoren

In unserer Rubrik «Meine Alma Mater» blicken Persönlichkeiten auf ihre Studienzeit an der Universität Zürich zurück. Diesmal der Liedermacher Linard Bardill.

Claudia Kocher

Ende der 1970er Jahre lag der Beruf des Pfarrers nicht gerade im Trend. Linard Bardill (56) kümmerte das wenig. Nachdem er bei den Juristen, Psychologen und Naturwissenschaftlern reingeschaut hatte, entschied er sich für die Theologie. «Ich wollte ein Studium mit möglichst wenig Fachidiotie», begründet der Bündner Liedermacher seine Wahl. Theologie bedeutete für ihn: Geschichte, Sprachen, Pädagogik, Psychologie – und wenig Spezialisierung. Der Blick auf den ganzen Menschen war ihm wichtig.

Nebst Linard Bardill schrieb sich eine einzige Studentin ein. Das war der ganze Jahrgang. Die beiden wurden von 18 Professoren betreut. Eine spezielle Konstellation, die für Bardill Narrenfreiheit bedeutete. Denn: «Die Professoren wollten ihre beiden einzigen Studenten nicht verlieren.» Von 1977 bis 1984 war Bardill an der Universität Zürich – inklusive einer einjährigen Pause, in der er eine Schule zur Jugendarbeiterausbildung gründete.

Die Freiheit für Projekte genutzt

Zum Glück musste er während seiner Studienzeit nur zwei Prüfungen absolvieren. Das gab ihm die Freiheit, sich für die Jugendarbeit zu engagieren und seiner grossen Leidenschaft, der Musik, nachzugehen. Eine CD, die damals für Radio 24 entstand, hiess «Lieder verbrannter Dichter» und war deutschen Dichtern gewidmet, die von den Nationalsozialisten aus Deutschland verbannt worden waren. Ein schlechtes Gewissen, weil er das Studium durch seine ver-

schiedenen Engagements vernachlässigte, hatte er nicht: «Ich hatte nie das Gefühl, an der Universität etwas erfüllen zu müssen. Im Gegenteil.»

Nach dem Lizenziat, das ihn befähigte, das göttliche Wort zu verkünden, verabschiedete er sich vom Berufsziel Pfarrer. Es wäre ein Leben gewesen, das grosse Erwartungen an ihn gestellt hätte, ein Leben im «Erfüllmodus», wie Bardill es formuliert. Und das wollte er nicht. «Also habe ich die Kanzel schnell mit der Bühne vertauscht und angefangen, auf der Strasse zu musizieren.» Dieter Bachmann, der damalige Intendant des Schauspielhauskellers Zürich, entdeckte den Barden. Bardills erstes Programm fand denn auch dort statt.

Sorge um junge Menschen

Den heutigen Strukturen nach der Bologna-Reform steht er skeptisch gegenüber. Studierende lebten zu 95 Prozent im Erfüllmodus, sagt Linard Bardill. «Die Gefahr, dabei zu erstarren, ist gross.» Er beobachtet dies bei seinen eigenen Kindern. Narrenfreiheit gebe es an den Universitäten nicht mehr, alles sei «verschult und verbürokratisiert». Er sorge sich um die jungen Menschen, die alles tun müssten, um Erwartungen zu erfüllen. Dennoch spricht er sich dafür aus, dass Studierende gewisse Grundlagen beherrschen. «Auch ich habe mich mit Hebräisch, Griechisch und Latein befasst. Aber neben einem Studium muss man doch auch leben können.»

Der Liedermacher glaubt nicht, dass ein durchgetaktetes Leben glücklich macht.

Wer immer am Wühlen sei, habe keine Chance, den Maulwurfshügel von aussen zu betrachten und dabei festzustellen: «Hey, das ist ja nur ein Maulwurfshügel!» Die Studierenden, so Bardill, könnten sich als Generation nicht kristallisieren, denn sie seien mit dem Ausfüllen von Arbeitsblättern und Punktesammeln beschäftigt.

Die Geschichte vom «Doppelhas»

Linard Bardill selbst hat gerne studiert. «Die Zeit an der UZH war der Humus, auf dem alles gedeihen konnte, was danach kam.» Und das war eine Unmenge an Geschichten. Er schrieb Bühnenprogramme und Lieder für Erwachsene – politische, lustige, solche über die Liebe. Später kamen unzählige CDs für Kinder hinzu. Etwa die Geschichten vom «Doppelhas», von einem Hasen, der alles doppelt erzählt. Bardill ist auch Schriftsteller. Sein aktuelles Buch heisst «Der kleine Buddha» und handelt von seinem Sohn, der das Down-Syndrom hat.

Bardills Botschaften sind durchaus moralisch, und er verkündet sie in der ganzen Schweiz, reist mit ihnen landauf, landab. Sein Tourneepan ist dicht. Es gibt so viel zu erzählen. Woher er Ideen und Melodien nimmt, kann er nicht sagen. Die Geschichten seien einfach da. «Ich bin nur die Hebamme und helfe ihnen, ans Licht zu kommen.»

Im nächsten Journal erzählt Irene Kaufmann-Brändli, Vizepräsidentin des Coop-Verwaltungsrats, von ihrer Studienzeit an der UZH.



Illustration Azko Toda

Linard Bardill hat sich gegen den Beruf des Pfarrers entschieden: Lieber steht er auf der Bühne und unterhält Kinder mit seinen Liedern und Geschichten.

ALUMNI-NEWS

Kunst hilft, zu verstehen

Im August hat der Zürcher Universitätsverein (ZUNIV) die Gönnerinnen und Gönner seines Nachwuchsförderungs fonds FAN ins Museum Kultorama zur Ausstellung «Art and Neuroscience» eingeladen, die sich mit Kunst und neurowissenschaftlicher Forschung auseinandersetzt. Entwickelt haben sie die Medienkünstlerin Jill Scott sowie die beiden UZH-Professoren Esther Stöckli und Stephan Neuhauss. Jill Scott ist Research Professor am Institut Cultural Studies in Art, Media and Design an der Zürcher Hochschule der Künste.

Esther Stöckli, Professorin für Entwicklungsneurobiologie, hob in ihrer Einführung hervor, wie sehr die Grundlagenforschung darauf angewiesen sei, dass die Öffentlichkeit ihre Bedeutung verstehe. Als Beispiel erwähnte sie, dass etwa die Erforschung der Netzwerke im Gehirn nötig sei, um überhaupt Ansätze für die Entwicklung von Therapien gegen Krankheiten wie Autismus, Schizophrenie oder geistige Behinderung in Angriff nehmen zu können. Beim Bemühen, diese Problematik einer breiten Öffentlichkeit verständlich zu machen, sei die Interpretation der Grundlagenforschung durch Kunst sehr willkommen.

Ulrich E. Gut, Geschäftsführer FAN

Gelder für die Forschung

Der Beirat des ZUNIV-Fonds zur Förderung des akademischen Nachwuchses (FAN) hat drei Beiträge auf Basis der Ausschreibung von 2012/13 vergeben. Diese gehen an Forschungsprojekte in den Bereichen Urologie, Evolutionsbiologie und Experimentelle Immunologie und bewegen sich zwischen 70 000 und 100 000 Franken. Insgesamt 35 Bewerbungen waren eingegangen. Turnusgemäss richtet sich die aktuelle Ausschreibung an den Nachwuchs der Geistes-, Sozial-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften sowie der Theologie.

Vergabungen ZUNIV

Der Vorstand des Zürcher Universitätsvereins (ZUNIV) hat an seinen Sitzungen vom 16. Mai und 11. Juni 2013 insgesamt sieben Gesuche behandelt und die folgenden sechs Anträge im Gesamtbetrag von 9500 Franken bewilligt.

Philosophische Fakultät:

1500 Franken für den Internationalen Kongress über antike Bronzen. 2000 Franken für den Workshop «Descartes im Dialog». 1500 Franken für die Internationale Tagung «Gleichzeitigkeit. Narrative Synchronisierungsmodelle in der Literatur des Mittelalters»

Rechtswissenschaftliche Fakultät:

500 Franken für die Publikation APARIUZ, Band XV

Theologische Fakultät:

2000 Franken für die Publikation zur Kurt-Marti-Tagung

Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät:

2000 Franken für den Workshop «Soziale Normen und Kooperation»

ZUNIV-Sekretariat, Silvia Nett